

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 33'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 421 (März 2016): A

Dienstag, 13. Januar 2015, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen: das¹ „Feature“². [...] Das größte **Containerschiff** der Welt, die „Globe“, hat heute den Hamburger Hafen³ erreicht. [...] **Frachtraten** und Heuer⁴ unter Druck: Sie hören eine Sendung von Agnes Handwerk. „Die ‚CSCL⁵ Globe‘ hat sich vor 10 Minuten gemeldet und geht pünktlich an den Liegeplatz.“ Vorsichtig ziehen die Schlepper⁶ die „Globe“ Richtung Liegeplatz. Es ist ein schwieriges Manöver, denn die „Globe“ ist das größte Containerschiff der Welt: 60 m breit und 400 m lang, hat es einen Tiefgang von 16 Metern. [...]

Hamburg hofft, daß es dabei bleibt, daß die „Globe“ von nun ab im Liniendienst zwischen Hamburg und Shanghai verkehrt: nach Fahrplan, mit regelmäßigen Ankunfts- und Abfahrtszeiten. [...] Jeden Tag laufen bis zu 5 AGF - das ist die Abkürzung für außergewöhnlich große Fahrzeuge - den Hamburger Hafen an: Schiffe mit einer Ladekapazität von über 14 000 TEU. TEU ist die gebräuchliche

- 1) regelmäßig 4mal die Woche um 19.30 Uhr
- 2) das Hörbild, -er (Vgl. 404, S. 39, Zeile 5!)
- 3) Vgl. 420, S. 6 - 23: Schweizer Seeschiffahrt!
- 4) die Heuer, -n: der Lohn eines Seemanns
- 5) China Shipping Container Lines (die Reederei)
- 6) Schlepper sind kleine Schiffe mit einem besonders starken Motor.

Maßeinheit für Ladung und die Abkürzung für „Twenty foot Equivalent Unit“ oder einen „20-Fuß-Container“.

Der Containerumschlag hat in Hamburg im Jahr 2014 mit über 9 000 000 TEU ein Niveau erreicht wie vor der Finanzkrise [von 2007]. Rekorde in Ladungsmengen, Rekorde in Schiffsgrößen: Der Branche⁷ müßte es blendend⁸ gehen, aber sie steckt in der Krise. Es geht um die Frachtraten. Nach den Regeln der Marktwirtschaft soll im Wettbewerb von Angebot und Nachfrage ein Preis entstehen, der die Kosten deckt und Gewinn bringt. Doch das funktioniert hier nicht. Es herrscht ein Verdrängungswettbewerb. [...]

Es gibt zu viel Schiffskapazitäten auf dem Markt, und das drückt die Frachtraten. Mit großen Schiffen wollen die Reedereien die Transportkosten senken. Die „Globe“ ist das neue Flaggschiff⁹ der chinesischen CSCL⁵. Vor 15 Jahren gegründet, konkurriert „China Shipping“ heute mit traditionsreichen Reedereien wie Hapag-Lloyd und will weiter Marktanteile gewinnen. Niels Harnack ist der Geschäftsführer der deutschen Niederlassung mit Sitz in der Hamburger Hafen-„City“:

„Wir werden auf absehbare Zeit versuchen, die

- 7) der Geschäftszweig, -e: das Geschäftsfeld, -er (la branche, frz.: der Zweig)
- 8) hervorragend, sehr gut
- 9) das Schiff, das die Reederei repräsentiert (die Flagge: die Fahne)



Zu Nr. 420, S. 6 - 23: 75 Jahre Schweizer Handelsflotte: die Lavaux und die Lugano; Seite 4: die Lausanne und die Stockhorn

Schiffe noch größer zu machen - so groß, [wie] es technisch eben machbar und möglich ist. (Insofern) In diesem Fahrtgebiet sehe ich keine andere Möglichkeit, auf Dauer konkurrenzfähig zu sein als Transportunternehmer, der wir ja sind, als diese Größenordnung anzubieten und damit die sehr niedrigen Frachtraten auszugleichen.“

Die „Globe“ kann ohne mehr Besatzung an Bord über 20 % mehr Ladung transportieren als ihre Vorgänger. Die Maschine ist für „Slow Steaming“ ausgelegt, für Langsamfahrt, und verbraucht ein Drittel weniger Treibstoff. Das senkt die Transportkosten pro¹⁰ Container, d. h. die Stückkosten.

„Man ist heute schon darauf angewiesen, daß die Schiffe eine gewisse Größenordnung haben, um einfach diese viel zitierte und berühmte ‚Economy of Scale‘, also den Vorteil der Größe, mitnehmen zu können. Und leider funktioniert das nur in einem

10) pro (lat.): für, je

Markt, der sehr stark wächst, was mittlerweile¹¹ nicht mehr der Fall ist, so daß man also das große Schiff zwar hat und auch den Vorteil der niedrigen Stückkosten, aber der Nachteil ist: Es muß auch voll sein! Sonst ist dieser Vorteil nicht gegeben.“

Immer größere Schiffe trotz Überkapazitäten? „Je größer das Schiff ist, desto günstiger sind die Kosten. Also muß man diese großen Schiffe haben, obwohl sie der Markt eigentlich nicht braucht. Das ist das Dilemma¹², in dem wir stecken.“ Das gilt vor allem für die Fernostroute. „Ich wüßte nicht, wie man in diesem Fahrtgebiet anders überleben kann ohne diese großen Schiffe. Und wenn Sie sich umsehen, werden Sie sehen, daß alle namhaften großen Reedereien - so viele gibt es da gar nicht, die in diesem Fahrtgebiet tätig sind - alle diese großen Schiffe bestellen.“ [...]

Sie haben einen Prozeß in Gang gesetzt, der eine eigene Dynamik entfaltet hat und dem sich kei-

11) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

12) Gefahren, Schwierigkeiten von zwei Seiten

ner entziehen will. „Das ist Marktwirtschaft“, erklärt Burkhard Lemper vom Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik in Bremen: „Solange man den Markt wirken läßt, gibt es keine Alternative zu Kosteneinsparung, zu großen Schiffen und auch zu Konzentration. Das wäre nur dann irgendwie möglich, wenn man sozusagen anfängt, den Markt wieder zu regulieren.“ [...]

Regulierung gab es, sogar Selbstregulierung: Bis vor 6 Jahren haben die Reedereien auf den regelmäßig tagenden Londoner Linienkonferenzen die Höhe der Frachtraten für die jeweiligen Routen nach Fernost oder auf dem Nordatlantik ganz legal abgesprochen. Gab es zu viel Tonnage, also Angebot auf dem Markt, blieb der Preis trotzdem stabil. Die Branche hatte diese Ausnahmeregelung für Preisabsprachen im europäischen Kartellgesetz erwirkt. Im Herbst 2008 wurde dieser Sonderstatus aufgehoben, weil er mit EU-Recht nicht zu vereinbaren war. [...]

Die Reedereien unterbieten sich gegenseitig, um Ladung für ihre Schiffe zu bekommen. Die Frachtraten fallen [...]: „Seit 2009 haben sie definitiv sinkende Frachtraten gesehen, und sinkende Frachtraten sorgen für einen Kostendruck. Der führt dazu, daß sie in effizientere und neuere Tonnage investieren, dadurch Neubauten bestellt werden, die dazu führen, daß wieder temporär¹³ Überkapazi-

13) temporär: vorübergehend (tempus, lat.: Zeit)

täten bestehen. Die Überkapazität führt wieder zu einem Ratendruck: Das ist so ein Zyklus, in dem sie drin sind“, erklärt Thilo Koch, Sprecher der Maersk-Niederlassung in Hamburg.

Die dänische Reederei Maersk hat 2011 als erste in eine neue Schiffsklasse investiert [...]: mehr Ladekapazität, energieeffizienter, umweltfreundlicher. Die Treibstoffkosten waren in den vergangenen Jahren auf 30 % der Betriebskosten eines Schiffes gestiegen und haben zu diesen Innovationen geführt. [...] Typen dieser neuen Schiffsklassen kosten pro¹⁰ Stück um die 2 Milliarden US-Dollar. Sie werden auf koreanischen oder chinesischen Werften innerhalb von zwei Jahren gebaut. [...]

„Die Abfertigung der großen Schiffe ist heikel¹⁴, weil es keine Verzögerungen geben darf“, erklärt Waldemar Palt, Geschäftsführer der Staurei¹⁵ Carl Tiedemann: „Was enorm¹⁶ an Bedeutung angenommen hat, ist hier die Pünktlichkeit und (die) das Einhalten von „Zeitfenstern“. Kleinere Schiffe konnten mehr oder weniger jederzeit auslaufen und hatten keine Probleme auf der Revierfahrt¹⁷. Das ist bei den Großschiffen halt eben nicht der Fall. Die haben ein zugewiesenes Zeitfenster. Darauf ist auch das Lösch- und Ladeprogramm¹⁸ ausgerichtet, und wir sind halt angehal-

14) wohl zu bedenken, schwierig

15) Die Container werden an Bord verstaут.

16) sehr (über jede Norm hinaus)

17) das Revier: der Fahrtbereich bis zum Meer

ten, genau in dieser Zeit auch zu bleiben. Das Zeitfenster ist entscheidend.“

Während am „Terminal“ ihr Schiff ent- und beladen wird, gehen Seeleute in den „Duckdalben“, das Clubhaus der Seemannsmission: ein gastlicher Ort zwischen Hochspannungsmasten, den Gleisen der Hafensbahn und dem Dröhnen des Schwerlastverkehrs. [...] Als erstes kaufen fast alle Seeleute Telefonkarten. Ins Internet gehen, mit der Familie, der Frau, den Kindern oder der Freundin zu „skypen“, ist am wichtigsten. Danach bleibt nur noch wenig Zeit, den Gedanken nachzuhängen und noch an Land eine Kleinigkeit zu trinken oder zu essen. [...]

Karin Friedrich kommt „auf einen Kaffee“ vorbei. Sie ist Inspektorin der „ITF“, der Internationalen Transportarbeiter-Föderation, und war gerade an Bord eines Schiffes: eine Routineinspektion. Sie hat dort die Personalunterlagen eingesehen: Wie viele Überstunden geleistet wurden, wie es mit der Entlohnung steht. Der Kapitän ist nach internationalem Recht verpflichtet, ihr diese Unterlagen zur Einsicht vorzulegen. [...] Noch immer gibt es viele Schiffe, auf denen die Vereinbarung zum Arbeitsrecht, die der „ITF“ mit den Reedern abgeschlossen hat, nicht eingehalten wird.

„Die erste Priorität ist, Schiffe ohne ‚Agreement‘ zu besuchen und dort die Verhandlung zu er-

18) Ladung löschen: ab|laden, aus|laden

öffnen, um ein ‚ITF Agreement‘ abzuschließen. Wir haben natürlich auch Anrufe von Seeleuten, die Probleme auf dem Schiff haben, sei es, daß die Heuer⁴ nicht ausgezahlt wird, [daß sie] medizinische Hilfe brauchen. Also es gibt da vielfältige Beschwerden, die bei uns auflaufen.“ [...] Reedereien, die die neue Generation großer Schiffe in Dienst stellen, halten sich an das „ITF Agreement“. Die Lohnkosten, die nach Aussagen eines Betriebsrates¹⁹ 4 - 5 % der Betriebskosten betragen, lassen sich nicht weiter reduzieren. [...]

Sven Burdorf arbeitet als Schiffsplaner die Ladepläne aus [...]: „Die ‚Alexander von Humboldt‘ wird hier insgesamt nahezu 6 500 Container laden und entladen, und die wird morgen um 9.30 Uhr wieder hinaus zur See gehen.“

6 500 Bewegungen bis auf die Stunde genau geplant! Ein so großes Schiff wie die „Alexander von Humboldt“ muß mit der Flutwelle auslaufen, damit sie ausreichend Wasser unter dem Kiel hat. Außerdem darf sie in der Revierfahrt¹⁷ keinem anderen Schiff ihrer Größe begegnen. Dafür ist die Elbe nicht breit genug. Verzögerungen bei der Abfertigung am „Terminal“ werden teuer: Das Schiff muß Stunden warten, bis es endlich auslaufen kann, und das kostet zusätzliche Liegegebühren.

Umgekehrt kann es durchaus passieren, daß Schiff-

19) der Betriebsrat: a) die Vertretung der Arbeitnehmer in einem Betrieb, b) ein Mitglied

fe zu spät ankommen, und wenn dann einige „AGF“ gleichzeitig zu spät kommen, kann die Infrastruktur des Hafens die Menge von Containern nicht mehr fassen. Der Abtransport mit den Lkw[s]²⁰ bricht zusammen, erklärt Willem van der Schalk, Sprecher der Seehafenspediteure.

„Da gibt es aber auch das Problem, daß die Reeder heute mit dem ‚Super Slow Steaming‘, also der bewußten Langsamfahrt des Schiffes, sehr viel Geld sparen können und auch nicht bereit sind, wenn sie eine Verzögerung (auflaufen²¹) [haben], die durch eine schnellere Fahrt wieder auszugleichen.“ [...]

Die Spediteure profitieren von den niedrigen Frachtraten und dem Überangebot an Tonnage. Mit gemischten Gefühlen verfolgen sie den Trend, daß Reedereien sich zusammenschließen und eine neue Marktmacht aufbauen. Willem van der Schalk möchte nicht, daß es den Wettbewerb beeinträchtigt²² - so wie zu Zeiten der Londoner Linienkonferenzen.

„Wir haben seinerzeit gefordert, daß es keine Preisabsprachen gab. Die Spediteure haben sehr deutlich daran mitgearbeitet, daß es keine Absprachen gab. [...] Wir verhandeln heute individuell mit Reedern für uns [über] ein Volumen und stehen damit im normalen Wettbewerb zu allen andern auch. Wir halten dieses System auch für ge-

20) der Lkw, -s: der Lastkraftwagen, -

21) Verzögerungen laufen auf: Sie addieren sich zu einer größeren Verspätung.

22) etwas beeinträchtigen: dem schaden

sund und in Ordnung.“

Anfang Dezember 2014 am Ballindamm in Hamburg: Pressefotographen richten ihre Objektive auf Rolf Habben Jansen, den Vorstandsvorsitzenden der Reederei Hapag-Lloyd. Zusammen mit seinem neuen Geschäftspartner Oscar Hasbun Martinez, Geschäftsführer der chilenischen Reederei CSAV²³, gibt er die Fusion beider Unternehmen bekannt:

„Für uns und in dieser Branche ist Größe auch wichtig. [...] Auf Dauer kann man so ein kapitalintensives Geschäft wie die Schifffahrt ... Da kann man nicht erfolgreich sein, wenn man jedes Jahr Geld verliert, denn irgendwann verlieren auch die Gesellschafter und die Banken das Vertrauen.“ Nicht zu vergessen die Hamburger Steuerzahler, denn über eine städtische Beteiligungsgesellschaft ist die Hansestadt mit 39,6 % größter Einzelaktionär der Reederei. [...]

Fusionen und Allianzen: In der Branche findet derzeit ein Konzentrationsprozeß statt, wie es ihn bisher noch nie gab, [z. B.] die Allianz „2 M“: Maersk und MSC²⁴, die beiden weltweit größten Container-Reedereien, Maersk aus Dänemark und MSC aus der Schweiz³, teilen sich ab 2015 das Geschäft auf der Fernostroute, erklärt Thilo Heinrich von der Reederei Maersk: „Dadurch senken sie das Auslastungsrisiko auf einzelnen Diensten, können aber

23) Compania Sud Americana de Vapores

24) Mediterranean Shipping Company, Genf

zur gleichen Zeit eine höhere Abfahrtsfrequenz bieten.“ [...]

Offiziell heißt es, der Wettbewerb würde nicht eingeschränkt. Chinesische und amerikanische Wettbewerbsaufseher haben die Kooperationen genehmigt. Den Anschein von Preisabsprachen will die Branche keinesfalls aufkommen lassen. Daß untereinander aber über Preise gesprochen wird, liegt nahe. Burkhard Lemper vom Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik äußert sich dazu betont vorsichtig:

„Man kann sicherlich unterstellen, daß dieser Preiswettbewerb etwas reduziert wird - dadurch, daß die Linien tatsächlich in gemeinsamen Allianzen gebunden sind, gemeinsame Kapazitäten betreiben, (und) so daß man sagen muß, [daß] der Preiswettbewerb zwischen den Mitgliedern einer Allianz zumindest reduziert wird. [...] Und dann ist es eben die Frage: Was passiert zwischen den vier großen Allianzen? Die können zum einen natürlich erheblich Wettbewerb untereinander ausüben und tatsächlich bis hin zur ruinösen²⁵ Konkurrenz. Auf der andern Seite: Vier Große sind eben ein Oligopol²⁶, und da gibt es eben auch die Möglichkeit eines sogenannten wirtschaftsfriedlichen Verhaltens, weil man eben weiß, daß es in eine ruinöse

25) ruinieren: zerstören, kaputt|machen

26) monopolähnliche Macht weniger (mónos, grch.: allein; oligos: klein; oligoi: wenige)

Konkurrenz ausarten könnte.“ [...]

12. Februar 2015, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport²⁷: **Das Leben nach dem Überleben** - die Geschichte der Irmgard Sinner aus Lübeck²⁸. Am Mikrophon begrüßt Sie dazu Claus-Stephan Rehfeld. „Das ist ja die Geschichte, mit der ich groß geworden bin. Von Jägerstätter habe ich ja früher nichts gewußt, auch von ‚Deserteur‘²⁹ nichts gewußt, gar nichts. Ich bin nur groß geworden [mit dem Wissen], daß mein Vater ein Staatsbegräbnis³⁰ bekam. Stellen Sie sich [das] mal vor! Also die³¹ wollten etwas vertuschen.“ [...]

86 Jahre deutsche Geschichte hat sie erlebt. [...] Die Lebensgeschichten, die sie zu erzählen hat, führen zwei Begriffe zusammen: Wissen und Gewissen - damals so wie heute eine konfliktreiche Beziehung, denn das Wissen wird nicht immer zum Gewissen. [...] Stefan May hat sie besucht. [...]

Flotten Schritts geht die alte Dame voran durch die von den beiden Armen der Trave umschlossene Altstadt³², an schmalen roten Ziegelhäusern vorbei, mit akkurat gepflegten Gärtchen dahinter,

27) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

28) geboren am 6. 4. 1928 in Ostpreußen (Seit 1986 lebt sie in Lübeck. Sie stammt aus Ostpreußen.)

29) desertieren: unerlaubt die Truppe verlassen

30) das Staatsbegräbnis, -se: die staatliche Trauerfeier zur Beerdigung

31) die Nazis (1944, im II. Weltkrieg)

32) Fotos: Nr. 408, S. 34 und 53!

buckeligen Fassaden, die Straßen mit Kopfsteinpflaster³³ säumen³⁴. Wir machen Halt vor einem
5 stattlichen Gebäudekomplex an einer Straßenkreuzung: „Stiftung Sankt Johannis - Jungfrauenkloster“ steht über seiner Front. Dahinter
10 liegt ein fast parkartiger Garten: ein Wohnhaus „für bedürftige Damen über 50“, wie es in den Stiftungsbestimmungen heißt, mitten im Zentrum von Lübeck. Im Hochparterre hat Irmgard Sinner ihre
15 Wohnung. Dort erzählt sie [...]:



Die Familie zieht mit ihrem aus Ostpreußen stammenden Vater Werner Lueben, einem Militärjuristen, an seine Dienstorte mit: Breslau, Königsberg, Torgau. Zum Schluß ist er Generalstabsrichter am Reichskriegsgericht, zuständig auch für Deserteure²⁹ und Kriegsdienstverweigerer.

„Im Ersten Weltkrieg ist er in Yverdon gewesen. Er hat den furchtbaren Feldzug mitgemacht. Und meine Mutter sagt noch - sie haben 1925 geheiratet
25 -, er hat noch in diesen [Jahren] - also zehn Jahre, oder fünf, acht Jahre nach dem Krieg, -, da hat er noch manchmal nachts davon geträumt, also (ist)

33) Die Steine sind so groß wie ein Kinderkopf.

34) säumen: einen Rand bilden

[hat] aufgeschrien, und seine Freunde sind rechts und links von ihm! Also das muß ja eine Materialschlacht gewesen sein - furchtbar. Und da[her] hat mein Vater, glaube ich, dieses: Desertieren
5 war für ihn unmöglich.“

Einer, der erst gar nicht hingehen wollte, wo Krieg ist, war der oberösterreichische Landwirt Franz Jägerstätter. 1943 stehen einander vor Gericht zwei hartnäckige Prinzipien gegenüber:
10 Durchhaltegebot und religiöse Überzeugung. Franz Jägerstätter ist ebenso wie sein Richter Werner Lueben mehrfacher Familienvater, Jägerstätter überzeugter Katholik, Lueben überzeugter Protestant.

Dennoch fällt Lueben am 6. 7. 1943 das Todesurteil über ihn. Im Jahr 2007 spricht die römisch-katholische Kirche Jägerstätter selig. 6 Jahre später, 70 Jahre nach seiner Verurteilung, wird am 6. 7. 2013 eine Gedenktafel für Franz Jägerstätter am Reichskriegsgericht in Berlin enthüllt.
20 Hier wurden zwischen 1939 und 1945 etwa 1 400 Todesurteile ausgesprochen. [...] Auf der Tafel steht zu lesen:

„In diesem Gebäude wurde der österreichische
25 Bauer Franz Jägerstätter, geboren 1907, vom (ehemaligen) Reichskriegsgericht wegen seiner Gewissensentscheidung gegen eine Kriegsteilnahme am 6. Juli 1943 zum Tode verurteilt. Mit ihm gedenken wir all jener, die wegen einer Gewissensentschei-

dung Opfer von Kriegsgerichten wurden.“

Als die Feier zu Ende ist, drängt sich eine kleine ältere Dame nach vorne, ein wenig nervös und unbeholfen, und spricht ein paar Sätze. Es ist Irmgard Sinner, die eigens dafür aus Lübeck angereist ist. Sie sagt, daß sie die Tochter jenes Richters ist, der Jägerstätter zum Tod verurteilt hat, und daß sie um Vergebung bitte.

„Und da[mals] wurde ich eben auch mal angeschrieben, daß also Jägerstätter, nun also das Gedenken von Jägerstätter ist. Und da habe ich dann [...] gefragt: ‚Ich habe mal so etwas von Jägerstätter gehört, und ich möchte gerne wissen, ob wirklich mein Vater das Todesurteil unterschrieben hat.‘ [...] ‚Ja, Ihr Vater hat das Todesurteil ...‘ Und da war für mich klar: Ich fahre nach Berlin. Und das ist, als ob ich einen Auftrag von meinem Vater bekommen habe. So sehe ich das, so empfinde ich das.“

Denn als Richter Werner Lueben ein paar Monate nach dem Todesurteil über Franz Jägerstätter ein weiteres über drei katholische Priester ausfertigen soll, verweigert er die Unterschrift. Für ihn ist [da] in der Meinung seiner Tochter der Punkt des „bis hierher und nicht weiter“ erreicht. Werner Lueben kommt in der Nacht darauf in seiner Dienstwohnung ums Leben.

Er war nie Mitglied der NSDAP³⁵ gewesen und hat-

35) Hitlers Partei, die Partei der Nazis

te ihr auch innerlich distanziert gegenüberstanden. Erst wird offiziell von einem Bombenangriff gesprochen, obwohl es in dieser Nacht gar keinen Alarm gegeben hatte, später von Selbstmord durch Erschießen. Irmgard Sinner ist überzeugt, daß ihr Vater nach seiner Weigerung ermordet wurde. [...]

Stets hatte der Vater vor seinen drei Kindern verborgen gehalten, daß es zu seinem Beruf gehörte, das Ende des Lebens anderer Menschen anzuordnen. Pflichtgefühl, Gesetzestreue, Recht und Ordnung hieß die Panzerung des eigenen Gewissens, die nichts mit NS-Ideologie zu tun hatte.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, was im Kopf meines Vaters vorging. Das kann ich Ihnen gar nicht sagen. Ich weiß nur, er ist ein Kind seiner Zeit, und es ist furchtbar, und ich hatte ein sehr, sehr herzliches Verhältnis, und ich liebte meinen Vater eben auch. Und ..., also er war ein guter Vater, so, eben.“

Der emotionale Konflikt begleitet Irmgard Sinner ihr Leben lang. Über dieses erzählt sie fast drei Stunden lang in ihrer Lübecker Wohnung: assoziativ, sich selbst unterbrechend, und doch das schlüssige³⁶ Bild einer Frau darstellend, die zwei Diktaturen auf besondere Weise geprägt haben.

In der DDR lernt sie den drei Jahre älteren Goldschmied Gerhard Sinner kennen. Die beiden hei-

36) Was schlüssig ist, erschließt sich einem.

raten, bekommen zwei Töchter und eröffnen eine Goldschmiedewerkstatt in Rostock. Sabine, die ältere Tochter, lernt Goldschmied wie ihr Vater. Christine, die jüngere, wird Krankenschwester. Die ganze Familie ist in der evangelischen Kirche in Rostock aktiv.

„Und dann haben wir dort eine Werkstatt ausgebaut. Ein Zimmer war so mehr so Besprechung[s-raum], eins war so ein [Arbeitsraum]: wirklich ein offener Tisch, wo meine Tochter dann nur und mein Mann arbeiteten, und dann so ein kleiner Tresen³⁷, wo ich dann bediente, und dann noch hinten eine [Werkstatt], so, wo geschmolzen³⁸ wurde und so. Ja, das war sehr nett. Dreimal in der Woche machten sie auf, und die andern Tage arbeiteten sie. Meine Tochter machte tollen³⁹ Schmuck, und das Ergebnis war, daß die Leute, wenn offen war, die ganze Treppe hinunter Schlange standen. Das war toll³⁹. Und dann habe ich zu meinem Mann gesagt: „Hör endlich auf, also irgendwie von irgendjemandem etwas anzukaufen.“ Das durfte⁴⁰ er gar nicht, und das war Privatleuten verboten. Oder er hätte einen Vertrag mit dem Staat machen müssen. Das wollte er nicht. Und: „Hör endlich damit auf!“ Im Grunde genommen, werden Sie⁴¹ in etwas hineinge-

37) der Verkaufstisch, -e

38) schmelzen (i), o, o: [Gold] flüssig machen

39) (Umgangssprache): sehr gut, sehr

40) Er durfte nur Schmuck verarbeiten und neu gestalten, den ihm seine Kunden brachten.

41) Herr May soll sich in sie hinein|versetzen.

trieben, was Sie gar nicht wollen.“

Im April 1979 wird Gerhard Sinner wegen Steuerhinterziehung⁴² aufgrund der Schwarzgeschäfte verhaftet, wenige Monate später auch seine Frau. Irmgard Sinner fürchtet, daß auch Tochter Sabine, die gerade erst Mutter geworden ist, inhaftiert⁴³ worden sein könnte. Doch eine Zellengenossin weiß Rat. „Und dann hat die aus dem Klo⁴⁴ mit einem Zahnputzbecher das Wasser ausgeschöpft, und dann können die durch das Klo⁴⁵ ‚telefonieren‘. Also ich war ‚von den Socken‘⁴⁶. Und da sagt sie: ‚Es ist keiner weiter verhaftet worden.‘ Oh, ich war so froh!“

Ab einer Freiheitsstrafe von mindestens drei Jahren für beide Beschuldigte kann die Familie laut Gesetz enteignet werden. „Aber es ging dann seinen Lauf: Er bekam 6 Jahre, ich 3 Jahre [Gefängnis], und schon konnten sie uns enteignen. Also das Geschäft war weg und alles, was sie dort gefunden hatten, war weg. Und meinem Mann wurde der Beruf abgesprochen: Er durfte nie wieder Goldschmied sein, auch nicht nur, sage ich mal, drei Jahre danach, nein, nie wieder.“

Der Wille Gerhard Sinners wird während der Haft in Brandenburg gebrochen. Er ist labiler als seine

42) Vgl. Nr. 420 (II '16), S. 1 - 6!

43) die Haftanstalt: das Gefängnis, -se

44) das Klosett, -s: die Toilette, -n

45) durch die Abwasserleitung

46) Wer „von den Socken“ ist, wundert sich sehr.

Frau, die ihre Strafe im berühmten „Roten Ochsen“ absitzen muß, einem wuchtigen Bau aus rotem Ziegel, mitten in Halle an der Saale, der Geburtsstadt ihrer Mutter: in jenem Gefängnis, wo einst
5 jene drei katholischen Priester hingerichtet wurden, deren Todesurteil zu unterschreiben sich Werner Lueben geweigert hatte.

Irmgard Sinner beschließt für sich, robust zu bleiben, verlangt hartnäckig und erfolgreich einen
10 Pastor, die Kirchenzeitung und eine Bibel. „Und dann bekam ich also eine Bibel - [die] hatten sie -, und das war so eine alte Bibel: ‚Die hat ja hauchdünnes Papier!‘ Dann fingen sie an, die Mädchen: Damit haben sie sich Zigaretten gedreht!
15 [...]“

Doch Irmgard Sinner ist ihren Zellengenossinnen nicht böse. 20 sind sie in der Zelle, aufgeteilt auf zehn Stockbetten⁴⁷, dazwischen ein Hocker⁴⁸, Toilette im Zimmer, kein privater Rückzugsraum -
20 monatelang, jahrelang.

„Und dann begann ich, mit den Mädchen in der Weihnachtszeit Weihnachtslieder zu singen. Singen war verboten. Und dann haben wir gesungen: ‚Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Le-
25 ben.‘ Das haben sie mit einer Inbrunst gesungen, weil das oft Mädchen waren, denen sie die Kinder schon weggenommen haben, weil sie irgendwie ge-

47) 2stöckige Betten: eins überm andern

48) der Hocker, -: wie ein Stuhl, aber ohne Lehne

walttätig oder sonst etwas waren. Und dann war ich für sie wie eine Großmutter. Oder sie erzählten dann auch: Ja, meine Großmutter hat das auch immer gesungen.“

5 Irmgard Sinner ist inzwischen selbst Großmutter geworden, doch ihre Ehe funktioniert nicht mehr so wie vorher. Ihr Mann wird in Rente „geschickt“, das Ehepaar stellt einen Ausreiseantrag. Das erzählen (die) Sinners einem engen Freund der Familie:
10 Wolfgang Schnur⁴⁹, Rechtsanwalt, insbesondere für die evangelische Kirche.

Zur Wendezeit⁵⁰ engagiert er sich im „Demokratischen Aufbruch“. Als seine Tätigkeit als Inoffizieller Mitarbeiter der Stasi herauskommt,
15 schlägt⁵¹ das hohe Wellen in Deutschland. Schnur verliert seine Anwaltszulassung. Mandanten⁵²-Vertrat wird ihm vorgeworfen. Die von ihm vertretenen Sinners werden als Beweis angeführt. Doch Irmgard Sinner geht es auch da um Vergebung. Das macht sie
20 auch in Diskussionen deutlich.

„Da war also so ein Gespräch, [ein] öffentliches Gespräch, und da kommt hinterher eine junge Frau zu mir, und da sagt sie: ‚Ich bin die Tochter von Wolfgang Schnur. Sie haben ja so versöhnlich
25 über Wolfgang Schnur, meinen Vater, [gesprochen!]‘

49) Vgl. Nr. 181, S. 56 - 62; 334, S. 36 - 43!

50) im Herbst 1989

51) hohe Wellen schlagen: großes Aufsehen erregen

52) Ein Rechtsanwalt bekommt von seinem Mandanten das Mandat, ihn vor Gericht zu vertreten.

Die hatte keine Verbindung [zu ihm]. Und ich hatte die Verbindung nach der Wende⁵⁰. Irgendwann habe ich die Verbindung zu Schnur wieder gesucht. Und da habe ich gesagt: ‚Ja, ich weiß ja, mal, Ihr Vater, ich habe Stasi-Akten⁵³ gelesen. Und Ihr Vater wußte von mir mehr. Der hätte uns alle wieder ins Gefängnis bringen können.‘ Und der war unser Hausfreund nachher. Und da sage ich: ‚Wissen Sie, ich habe auch Winke⁵⁴ von ihm bekommen. Also das ist einfach so.‘ Es gibt Menschen, die, ja ... Und die hat wieder, und ihre Schwester, die haben wieder Verbindung zu ihrem Vater gekriegt⁵⁵.“

Dem Ehepaar Sinner wird 1986 die Ausreise in den Westen genehmigt. Es zieht in die Nähe von Lübeck, trennt sich aber bald - auch eine Spätfolge des Gefängnisaufenthalts. Gerhard Sinner stirbt 2002. „Mein Mann ist verbittert herausgekommen. Ich bin ja gleich aktiv geworden, kommu[naler] Wohnungstausch, alles. Mein Mann saß zu Hause und war nur verbittert, daß er nicht [früher aus der DDR] herausgelassen wurde. Ich bin dann in die Kirche gegangen, ich habe die Ausbildung als [Senioren]tanzleiterin gemacht.“

Und sie hat auf die ältere Tochter gewartet, denn Sabine, die Goldschmiedin, hatte auch schon lange vor, mit ihrer Familie die DDR zu verlassen.

53) Vgl. Nr. 348, S. 47 - 58 und Anmerkung 66!

54) der Wink, -e: der hilfreiche Hinweis, -e

55) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

Als es am Nikolaustag 1988 so weit ist, kommen ihr zum Schluß doch Zweifel. Sie verläßt eine vertraute Umgebung - im Wissen, von den DDR-Behörden nicht mehr wieder ins Land zurück gelassen zu werden.

„Dann hat sie alles aufgelöst⁵⁶, kam hier herüber, und als sie hier aus dem Zug ausstieg, da merkte ich schon: Das ist nur noch die Hälfte ihrer selbst, das ist nur noch ihr Schatten; ihre Seele ist in Rostock geblieben, bei ihren Freunden. Also eigentlich kann man sagen, sie war depressiv bis zum Geht-Nicht-Mehr. Sie hat das nicht verkraftet⁵⁷. Und dann haben sie endlich eine Wohnung bekommen: in Hamburg. Das war am 1. Mai, und dann haben sie über das Wochenende sie renoviert, im 5. Stock. Und am 3. Mai sollte ich die Kinder dann nach Hamburg bringen, und die waren schon ganz ‚high‘. Und da kommt frühmorgens mein Schwiegersohn an mit Freunden und [sagt,] meine Tochter ist vom 5. Stock gesprungen.“

Das war am 3. Mai 1989, ziemlich genau ein halbes Jahr vor dem Mauerfall. Irmgard Sinner kann seit der Grenzöffnung das tun, was ihre Tochter so gerne gemacht hätte, auf das zu warten sie aber keine Kraft und keine Hoffnung mehr hatte: frei reisen. Sie engagiert sich: in der Kirche, beim

56) Bei einer Wohnungsauflösung verkauft man, was noch jemand haben will, und verschenkt vieles.

57) etwas verkraften: darüber hinweg|kommen

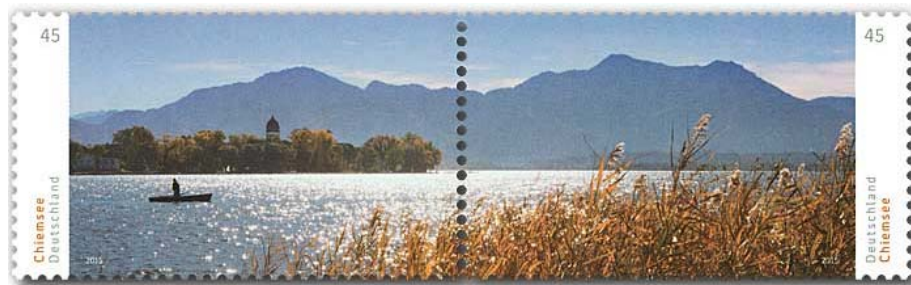
Seniorentanz. „Und heute arbeite ich auch ehrenamtlich: Einmal, also morgen früh, gehe ich einmal die Woche in ein Blinden- und Sehbehindertenheim.“

Ein bewegtes Leben liegt hinter Irmgard Sinner.

5 Und die Zeit der Aufarbeitung⁵⁸ all dessen? -
„[Das] hat lange gedauert. Die andern ... Da sagen sie: ‚Nur guck‘ nach vorn!‘ Ich gucke ja ununterbrochen nach vorn. Ich hab‘ ja meine Enkelkinder und alles, und ich guck‘ ja nach vorn. Aber das
10 hinter Ihnen⁴¹, ja, das muß aufgearbeitet werden. Und das ist ganz wichtig.“

Inzwischen ist es Abend geworden. Die Sonne über Lübeck „rutscht“ langsam hinter dem Hauptbahnhof hinunter und strahlt noch einmal das
15 Wahrzeichen der Stadt, das Holstentor³², an, das seinen Schatten auf die Altstadt dahinter zu werfen versucht. Im Sonnenlicht leuchtet die Inschrift über dem Tor: „Concordia domi, foris pax“: Eintracht drinnen, draußen Friede!“ [...]

58) Erfahrungen auf|arbeiten: sich damit beschäftigen, sie durch|denken, damit fertig|werden



Der Chiemsee ist Bayerns größter See. - S. 24 -
47: Fotos aus Aachen und Eupen zu Seite 27 - 36





Aachen: der Dom (S. 24, 28): innen (auch S. 26);
S. 29: Bus-Haltestelle gegenüber vom Suermond-
Ludwig-Museum; S. 31: Dreifaltigkeitskirche (1899)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 421 (März 2016): B

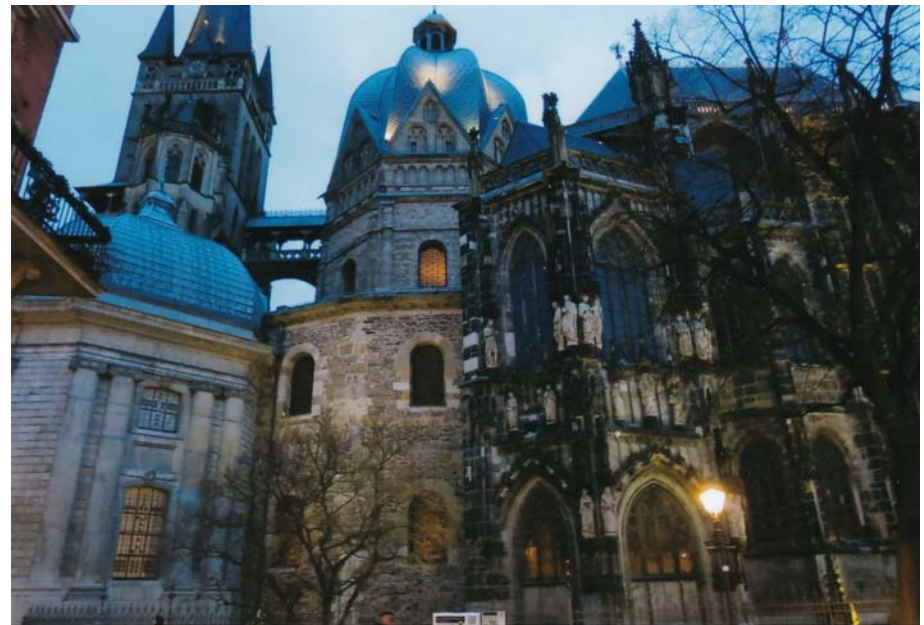
16. Januar 2015, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport^{A27} mit Hei-
drun Wimmersberg. 5 Regionen, 3 Länder, 3 Sprachen
und ein vielfältiges kulturelles und geschichtli-
5 ches Erbe: Das alles zusammen trifft man im **Drei-
ländereck** Belgien, Deutschland und Niederlande an
- um Aachen, Lüttich und Maastricht. [...] 1976
ist in diesem Gebiet die Arbeitsgemeinschaft „Eu-
regio¹ Maas-Rhein“ gegründet worden. [...] Gemein-
10 sam werden Projekte mit [dem] Schwerpunkt auf
[der] Wirtschaftsförderung, dem Arbeitsmarkt, der
Mobilität² [und] der Vernetzung von Forschung und
Technologie entwickelt. [...]

Ursula Rütten [...]: Eine höchst fragwürdige
15 Volksbefragung seitens der belgischen Behörden er-
gab [1920] ein fast hundertprozentiges Votum der
Eupen-Malmedyer für Belgien. Doch schon 1925 er-
hielten die deutschsprachigen Neubelgier zumindest
formal die gleichen Rechte im Königreich Belgien
20 wie ihre Landsleute. 1927 gründeten belgische Ver-
legerfamilien die deutschsprachige Tageszeitung
„Grenzecho“ „als ein Organ, das damals dafür sorgen
sollte, daß sich diese Ostbelgier, die deutsch-
sprachigen Ostbelgier belgisch fühlen sollen“,
25 verweist der heutige Chefredakteur des Blattes, der

1) Vgl. Nr. 323 (I '08), S. 25 - 32, 56/57!

2) Verkehrsverbindungen: Straßen und Bahnlinien



Aachener Lutz Bernhardt - und damit der erste
nichtbelgische Chefredakteur - auf dessen ur-
sprüngliche Mission. [...] Doch das ideologische
Netzwerk der Nazis hat sich nach 1933 längst auch
5 im grenznahen Belgien ausgedehnt. [...]

„Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war dann
auch hier sehr problematisch“, resümiert Karl-Heinz
Lambertz, langjähriges führendes Mitglied der So-
zialistischen Partei und des Parlaments der
10 Deutschsprachigen Gemeinschaft³ in Ostbelgien. Von
(Anfang der 1980er Jahre) [1999] an bis 2014 war
er deren Ministerpräsident mit innen- wie außenpo-
litisch zunehmenden Befugnissen. Lambertz ver-
tritt die Deutschsprachige Gemeinschaft unter an-

3) Vgl. Nr. 323, S. 51/52 und Anmerkung 106!



derem im Ausschuß der Regionen bei der Europäischen Union in Brüssel.

„Es ging auch darum, ob die deutsche Sprache und Kultur erhalten werden konnte.“ Ein Problem [war das] indes nur für die DG. DG [ist] das landläufige Kürzel für die Deutschsprachige Gemeinschaft, gegründet 1984 mit der Einsetzung ihrer ersten Regierung in Eupen, als autonomer Gliedstaat der belgischen Föderation.

10 „Der Vorteil dieser Region ist, daß sie zwar klein, aber ein geschlossenes Siedlungsgebiet ist“ [...] mit rund 77 000 Einwohnern in neun Gemeinden: viel Wald- und Weideland, Hochmoor, vorwiegend kleine und mittelständische Betriebe. Im politischen und ökonomischen Zentrum Eupen leben
15 18 000 Menschen.

Anders [ist es] in der grenznahen Provinz Limburg in Südholland: Dort sind die meisten Deutschen zugewandert - vor allem, seit der kleine
20 Grenzverkehr in den '70er Jahren erleichtert wurde und das Wohnen dort erheblich billiger war. Deutsche gelten hier jedoch nicht als nationale Minderheit mit Anspruch z. B. auf Deutsch als Amtssprache wie in Ostbelgien, wo die deutschsprachigen Belgier allein schon verfassungsrechtlich andere Ansprüche haben.
25

„Wir haben dieselben Handlungsmöglichkeiten, dieselben Rechtsgrundlagen, auch dieselben Zugänge zu der europäischen Entscheidungsebene, auch die-



selben Mitbestimmungsrechte dort“ wie Flamen⁴ und Wallonen⁵, „wobei wir auch großen Wert darauf legen, daß wir uns hier selbst gestalten und organisieren, und wir haben nie besonderen Wert darauf
5 gelegt, von der Bundesrepublik als eine zu unterstützende Minderheit angesehen zu werden.“ [...]

1976 gründeten sie die „Euregio Maas-Rhein“, kurz EMR, als Arbeitsgemeinschaft von fünf Partnerregionen: Südlimburg und die Provinz Limburg,
10 Niederlande, die Deutschsprachige Gemeinschaft und die Provinz Lüttich, Belgien. Auf deutscher Seite ist es die Region Aachen.

„Wenn man hier wirtschaftlich überleben will, muß man mehr als nur seine Muttersprache können.
15 Selbst⁶ der Handwerker, der hier aktiv ist, braucht [Fremdsprachen]kenntnisse, die Verkäuferin im Geschäft braucht Kenntnisse, und jeder, der über die engen Grenzen der Region hinaus tätig sein will, (der) muß Französisch und Niederländisch
20 können“ - beziehungsweise Deutsch.

Tagtäglich wechseln alleine mehrere tausend Pendler vom Wohn- zum Arbeitsplatz über die Staatsgrenzen hinweg. Seit 2007 hat die Euregio Maas-Rhein ihren Sitz in Eupen. Karl-Heinz Lam-
25 bertz ist im Zug des Rotationsprinzips seit März 2013 Vorsitzender dieser grenzübergreifenden Ar-

4) niederländischsprachige Belgier

5) französischsprachige Belgier

6) sogar



Aachener „Printen“; S. 35: das Rathaus; S. 37 und 39: Aachen Hbf. (10 Fotos: Koizumi, 12. 1. 2015)

beitsgemeinschaft. Als ihr erklärtes Ziel will die Euregio im praktischen, alltäglichen Leben die Chancen und Vorteile des europäischen Binnenmarktes und der regionalen Standortvorteile so gut wie möglich ausschöpfen. [...]

„Mein Gefühl sagt mir, daß die Belgier es sich fast zum Auftrag machen, alles sehr kompliziert zu machen.“ Das ist das Gefühl von Lutz Bernhardt, der Belgien als Chefredakteur vom deutschsprachigen „Grenzecho“ tagtäglich begutachten muß. „Beispiel: Die Gesundheitsversorgung ist zum Teil Zuständigkeit der Deutschsprachigen Gemeinschaft, zum anderen Teil aber auch immer noch föderaler Gesetzgebung. Raumordnung: Da wird jetzt z. B. lange darum gestritten, daß die Deutschsprachigen endlich die Raumordnungskompetenzen, wie sie das nennen, bekommen. Da ist dann gar nicht so klar: Wer entscheidet denn jetzt eigentlich, in welchem Plan wo was gebaut werden soll, wie es gebaut werden darf, sondern das geht auch wieder über verschiedene Verwaltungsinstanzen, und in dem Fall gibt es eine Menge zu erklären.“

„Kulturell spielt vieles, was aus Deutschland kommt, eine große Rolle, sei es jetzt Kabarett, sei es Musik, sei es Fernsehen, sei es Theater, aber das hat nichts damit zu tun, daß die Leute sich eher als Deutsche fühlen - im Gegenteil: Das ist ein Reizwort. Also wenn man verwechselt deutschsprachig und deutsch, dann kriegt^{A55} man relativ



schnell ,eins auf den Deckel⁷.“ [...]

Wie attraktiv ist Deutschland für den deutschsprachigen Zwergstaat im belgischen Nachbarland, falls die föderale Einheit am Ende sein sollte? -
 5 „Es gibt ja immer mal so Umfragen, was mit Belgien passieren würde, wenn sich Flamen⁴ und Wallonen⁵ am Ende doch nicht einig werden.⁸ Dann wird natürlich auch immer mal in der Deutschsprachigen Gemeinschaft gefragt: Was würdet ihr eigentlich wollen?
 10 Es gibt dazu keine ganz präzisen Daten, aber ein Großteil derjenigen, die befragt werden, sagen dann immer: Na ja, vielleicht wäre Luxemburg ja eine Alternative. Also, sich Deutschland anzuglie-

7) Man bekommt einen Schlag auf den Kopf: Dann stößt man auf Protest.

8) Vgl. Nr. 323 (I '08), S. 52 - 56!

dern: Da gibt es durchaus Vorbehalte, nicht?“

14. Mai 2015, 13.30 - 14.00 Uhr

WDR V⁹: „Lebenszeichen“¹⁰: „**Warten auf Enkelkinder** - vom Wunsch, Großeltern zu werden“ von Mechthild
 5 Müser. [Frau Bennholdt-Thomsen:] „Ich freue mich riesig¹¹ [...]: Mein Sohn ist ja nun 34, und ich werde 70, und nun endlich kann ich Großmutter werden. Also da wird irgendetwas passieren, was ich jetzt noch gar nicht sagen kann, was da passieren
 10 wird.“ [...]

[Frau Pontzen:] „Die Großmutterrolle(, die finde ich jetzt auch nochmal angenehmer oder ganz angenehm, weil: Ich habe die Zeit. Die kann ich mit meinem Enkelkind verleben. Aber ich habe nicht
 15 die Hauptverantwortung. Im Gegenteil: Ich kann auch mal ein bißchen Blödsinn¹² machen und mir Freiheiten nehmen, die ich [mir] vielleicht mit meinem eigenen Kind nicht (gemacht) [genommen] hätte.“

[Frau Schossig:] „Als Elternteil - mit meinem
 20 Sohn und mit meiner Tochter - habe ich immer wahn-sinnig¹¹ viel zu tun gehabt. Ich war ja die ganze Zeit berufstätig. Also mit den Kindern spielen und (denn) mit den Kindern in Urlaub fahren, war auch immer (eingegrenzt) [zeitlich sehr begrenzt]. In-

9) 5. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks

10) Vgl. Nr. 366, S. 31 - 39; Nr. 411, S. 1 - 18!

11) (Umgangssprache): sehr groß, sehr

12) blöde (Umgangssprache): dumm



sofern möchte ich auch gerne, daß meine Kinder wieder Kinder haben (werden), und ich bin dann so etwas, was eben eine Oma sein soll: etwas Sanftes und etwas nicht so stark Regulierendes, wie die Eltern es eben notwendigerweise sein müssen.“

„Der Gedanke, daß es nicht mehr darauf ankommt, (der) besticht¹³ an dem Verhältnis zu Enkeln, obwohl man sicherlich auch etwas falsch machen kann. [...]“ Susanne und Rainer Berthold Schossig haben zwei erwachsene Kinder, Tochter und Sohn, beide über 30, beide noch kinderlos - so wie viele, die nach dem Abitur¹⁴ erst die Welt bereisen, dann studieren und an der beruflichen Karriere arbei-

13) bestecken (i), a, o: der entscheidende Vorteil, der größte Reiz sein

14) der Schulabschluß, der zum Studium berechtigt

ten. [...]

„Der ganze Gedanke [bei der Hoffnung auf Enkel] ist eigentlich damit verbunden, für diese letzte Zeit des Lebens, was 20 Jahre sein (kann) [können], ein Projekt zu haben, (wo) [bei dem] man nützlich ist, (wo man) etwas tut, das wichtig ist, also daß man doch selber einen Sinn in diesem Leben hat außer dem, daß man sich um sich selber kümmert oder Reisen macht.“ (Die) Schossigs leben in Bremen, der Sohn in München, die Tochter in Österreich. Selbst wenn Enkelkinder kämen, würden sie weit entfernt wohnen, aber lieber das als gar keinen Nachwuchs.

Auch die Psychoanalytikerin Hilde[gard] Pontzen muß immer wieder Hunderte Kilometer fahren, um ihre Enkelin und die junge Familie zu besuchen. „Manchmal denke ich, ja, das finde ich ganz toll^{A39}, wie die das machen; manchmal denke ich, die setzen zu wenig Grenzen, und dann muß ich mich aber korrigieren, daß ich das auch oft nicht gemacht habe. Und das andere ist, meinen Sohn auch als Vater zu erleben. Das konnte ich mir immer nicht vorstellen, und das war auch für mich zuerst so, psychisch betrachtet, (das) das Schwierigste, weil: Er war ja immer noch mein Junge oder mein Sohn. Und dann gleichzeitig zu sehen, wie er mit seiner Tochter (umging) [umgeht], das gefällt mir. Und dann denke ich auch immer: Also so viel kann ich ja nicht verkehrt gemacht haben.“ [...]



„Ich würde gerne z. B. ihr das Tanzen beibringen. Ich tanze nämlich selber Tango schon ganz lange. Und ich würde gerne auch mit ihr diese richtigen Mädchensachen machen: Hula-Hoop-Reifen - und Rollschuhfahren: Das ist ja heute nicht mehr so, aber ‚Inline-Skater‘, oder: So Leichtathletik habe ich früher selber auch gemacht. Das würde mir Spaß machen, ihr [das] beizubringen. Aber auch mit ihr ins Theater gehen, in Puppenspiele, so etwas alles.“

„Wenn ich daran denke, was ich von meinen Großeltern gehabt habe, was ich an Bildern habe, was ich an Erzählungen habe: Das ist ganz, ganz wenig. Es sind Szenen, wie ich mit meinem Großvater zusammen am Tisch sitze, und er liest aus einem Märchenbuch

vor: eine klassische Szene, so eine Schlüsselszene für mich, und das ist im Grunde dieses romantische Bild des zur Ruhe gekommenen alten Mannes, von dem ich weiß, daß er mit mir verwandt ist. Daß er der Vater meiner Mutter ist, war völlig klar, aber: Der kommt aus einer anderen Zeit. 1870 geboren: Das war für mich der frühestmögliche Zeitpunkt - biographisch -, der mir überhaupt denkbar war. Dieser Mann war so alt, wie ich mir das immer eigentlich überhaupt nicht vorstellen konnte“, [sagt] Rainer Berthold Schossig, Kunstkritiker und Journalist, geboren 1944.

„Und das ist dieses etwas romantische Bild - er war 80 damals -, (wo) [bei dem] man selbst dazu tendiert, sich in dem Maße zu überschätzen, [daß man denkt,] daß man vielleicht derjenige sein könnte, der da, auf diese romantische Weise aus anderer Zeit kommend, Weisheiten mitzuteilen hat.“ [...]

Tatsächlich haben Großeltern heute oft noch viele Jahre vor sich. Sie wollen noch etwas vom Leben. Manche gehen mit ihren Enkeln auf kleine und größere Reisen, andere übernehmen sogar zeitweise die gesamte Versorgung [der Enkel], wenn die Eltern aus beruflichen Gründen ausfallen. Die Enkel geben ihrem Leben nach Abschluß der Berufstätigkeit noch einmal eine neue Zufriedenheit: Sie werden wieder gebraucht. „Yesterday a child came out to wonder.“



Eupen³: Franziskanerinnenkloster von 1752; S. 43: Informationsbüro der Provinz Lüttich; S. 47: Kaufmannshaus von 1750, Redaktion der Tageszeitung der deutschsprachigen Belgier (4 Fotos: Steinberg, 10. 9. 2009)

Doch in Deutschland werden immer weniger Kinder geboren. Oft müssen sich vier Großeltern ein einziges Enkelkind teilen. Ein Viertel der Über-65jährigen hat gar keine Enkel - entweder, weil sie selbst kinderlos geblieben sind, oder weil ihre Kinder keinen Nachwuchs haben. Die Gründe sind vielfältig. Einer der wichtigsten: Die Frauen der Nachkriegsgeneration haben sich viele Rechte erkämpft. Sie wollten auf keinen Fall so leben wie ihre Mütter: abhängig vom Ehemann. Sie wollten ein eigenes Bankkonto, sie wollten einen Beruf ergreifen - auch ohne Zustimmung des Ehemannes. Das

durften sie erst ab 1977. Sie wollten wirksame [Empfängnis]verhütungsmittel benutzen und legal abtreiben¹⁵. Veronika Bennholdt-Thomsen, 1944 geboren, wurde Professorin der Soziologie:

5 „Ich war die erste Professorin - im übrigen auf Zeit¹⁶ - in einem 30köpfigen Kollegium von nur Männern. Das ist ein Beispiel, und ich weiß, andern Frauen ging es ähnlich. Und dann auch noch Mutter sein zu wollen, also in dieser ganzen Mühe
10 die Zeit und die Energie, die das kostete, [aufzubringen,] und dann aber auch gleichzeitig (also) gute Mutter zu sein und die Zeit (und die ...) usw. zu haben, das war sehr anstrengend, nicht nur für mich, ich nehme auch an, (also) auch für
15 meinen Sohn, und das ist eine Hürde¹⁷.“

Hilde Pontzen, Jahrgang 1948, sieht heute als Psychoanalytikerin die Folgen: „Die heute 65jährigen sind ja die '68er-Generation¹⁸, zu der ich ja auch gehöre, und damals war es schon wichtig, als
20 Frau selber in den Beruf hineinzukommen, möglichst auch gar keine Zeit als Hausfrau zu Hause zu bleiben. Vielleicht [wurde] (der Bogen) [das] damals etwas überspitzt: [So] würde ich [das] aus heutiger Sicht sehen. Man hätte auch ruhig¹⁹ mal ein

15) Vgl. Nr. 410 (IV '15), S. 25 - 34!

16) nicht fest angestellt auf Lebenszeit

17) etwas, worüber man schwer hinwegkommt (Beim Hürdenlauf muß man über Hürden springen.)

18) Sie wurden 1968/69 erwachsen, als es in vielen Ländern Proteste von Studenten gab.

19) ohne sich um Kritik von anderen zu kümmern



Jahr zu Hause bleiben können. Aber ich glaube, diese Generation hat immer alles gewollt, also arbeiten, Kinder kriegen^{A55}, natürlich möglichst ohne zu heiraten, weil: Bindung war ja überhaupt nicht angesagt²⁰ in dem Sinne von Eheschließung oder so. Und dann gab's ja auch in unserer Generation viele Trennungen²¹, was wir natürlich alles besser machen wollten, aber was dann ja alles auch nicht so ganz gelungen ist. Und aus heutiger Sicht sehe ich, daß wir uns alle, glaube ich, sehr, sehr überfordert haben.“

Kinder und Karriere, das war und ist schwierig. Der ständige Streß hat mit dazu beigetragen, daß

20) Was angesagt wird, muß dann kommen.

21) Trennungen vom Partner und Ehescheidungen

die Folge-Generation erst einmal vor allem auf²² den Beruf setzte. Manche entschieden sich bewußt, keine eigenen Kinder in die Welt zu setzen. Bis heute gibt es nur wenige Mütter in Führungspositionen. Immer noch hapert²³ es an einer Kinderbetreuung, die wirklich die Arbeitszeit berufstätiger Frauen und Männer abdeckt. Die Kinder spüren, wie anstrengend es ist, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren, auch wenn die Eltern tapfer ein Lächeln aufsetzen. Wenn sie dann selbst erwachsen sind, lassen sie sich Zeit mit dem Kinderkriegen - zum Leidwesen derjenigen, die gern Großeltern würden. „Maikäfer, flieg! (Dein) [Der] Vater ist im Krieg. (Dein[e]) [Die] Mutter ist im Pommerland; Pommerland ist abgebrannt. Maikäfer, flieg!“²⁴

Der deutsche „Alters-Survey“ vom Deutschen Zentrum für Altersfragen ergab, daß (die Rate) [der Anteil] derjenigen, die ohne Enkel sind, bei den 1944 - 1948 geborenen am höchsten liegt. Da war der Krieg verloren, die Alliierten hatten die [deutsche] Westfront zurückgeschlagen, Tausende und Abertausende Menschen waren auf der Flucht vor den russischen Truppen. Wenig später kehrten die überlebenden deutschen Soldaten nach Hause zurück.

22) Worauf man setzt - z. B. beim Roulette auf Rot oder Schwarz -, davon erhofft man sich Gewinn.

23) Woran es hapert, daran fehlt es, das bereitet Schwierigkeiten.

24) Vgl. Nr. 411 (Mai 2015), S. 37 - 54!



Sie kehrten zurück: traumatisiert²⁵, verschlossen, von Bildern heimgesucht²⁶, die sie mit niemandem teilen²⁷ konnten oder wollten.

[Frau Bennholdt-Thomsen:] „Mein Vater hat natürlich auch nie über seine Erfahrungen im Krieg gesprochen. Wenn er [darüber] gesprochen hat, dann nur eher im Sinne von (irgendwie Dönekes²⁸) [Anekdoten]. Also da ist überhaupt keine Verarbeitung²⁹ gewesen. (Aber es ist auch keine ...) Das, was mit

25) das Trauma: die seelische Verletzung (to trauma, -ta, grch.: die Wunde, der Verlust)

26) Heimgesucht wird man von Schlimmem, das über einen kommt.

27) Was man mit jemandem teilt, hat man mit ihm gemeinsam.

28) (westfälisch): Plural zu das Döneken: die lustige Geschichte, die Anekdote

29) Wer verarbeitet, was geschehen ist, denkt darüber nach, beschäftigt sich damit.

mir war - und mit mir war bestimmt so einiges, nicht? -, das weiß ich nicht, und das ist auch nie angerührt³⁰ worden. Und das (macht) [bewirkt] natürlich auch eine Unsicherheit gegenüber dem Leben. Und die wird weitergegeben, auch wenn ich mich sehr bewußt bemüht habe, das Gegenteil zu tun.“ [...]

[Herr Schossig:] „Ich glaube, daß der Generationenbruch zwischen uns im oder kurz nach dem Krieg Geborenen [und unsern Eltern] sehr groß war, unvorstellbar groß im Vergleich mit anderen Generationen. (Ich halte) Das, was passiert ist in Deutschland, diese unermeßlichen Verbrechen, an denen viele beteiligt waren, dies zu verarbeiten²⁹, war für die Generation unserer Eltern und auch Großeltern zum Teil ein riesiges¹¹ Problem, und damit waren sie, glaube ich, vollständig beschäftigt.“ [...]

Sensibel mußten die Nachkriegskinder die seelische Befindlichkeit ihrer Eltern erspüren, um sich darauf einstellen zu können. Mit ihren eigenen Sorgen konnten sie oft nicht zu ihren Eltern gehen: Die hatten kein offenes Ohr für ihre kindlichen Kümmernisse.

„Das würde ich auch so sehen, daß viele aus unserer Generation mit diesen Vätern in einem emotionskargen³¹ Milieu aufgewachsen sind, daß diese

30) Daran ist nie gerührt worden: Darüber hat nie jemand gesprochen.



Verdrängung³², die ja vielleicht auch notwendig war für diese Väter[, um] zu überleben, daß sich das ausgewirkt hat auf den Erziehungsstil und auf die familiäre Atmosphäre, daß es überwiegend doch
5 eher emotionskarg, nahezu gefühlsasketisch war, und daß dann die Kinder, die damit herangewachsen sind, große Probleme haben und hatten, diese Gefühle in sich selber zu entdecken. [...] Wenn diese Personen wieder eigene Kinder haben, tradiert
10 sich das dann.“ Möglichst keine Schwäche zu zeigen, war das Gebot der Stunde, meint die Psycho-

31) karg: arm, sehr eingeschränkt

32) etwas verdrängen: sich bemühen, nicht daran zu denken, es zu vergessen

analytikerin Hilde Pontzen:

„Da ist Leistung meistens angesagt²⁰, ein ziemlich hoher Perfektionismus, weil: Man will und darf keine Fehler machen, weil ... Z. B.: Ich habe
5 gerade so eine Geschichte im Kopf: Fehler im Krieg zu machen: Die konnten tödlich sein, und da ist z. B. in so eine Erziehung eingegangen: Wenn man Fehler macht, ist es nahezu existentiell. Was natürlich in der Realität gar nicht mehr so war, aber
10 diese Kinder dürfen keine Fehler machen, von innen heraus, und die fangen dann an, auch perfektionistisch zu werden oder viel Kontrolle ausüben zu müssen, damit sie keine Fehler machen. Und das ist so etwas, was weitergegeben wird.“

15 Die Nachkriegskinder trugen die Folgen der elterlichen Kriegsbelastung, fühlten sich oft einsam, unsicher, ängstlich. Eine solche Kindheit ist keine gute Voraussetzung, um selbst Eltern zu werden. Manches gaben die Kriegseltern unbewußt weiter, anderes ganz bewußt - so, wie die Familiengeschichte. [...]

25 „Meine Mutter war, nachdem mein Vater gestorben war, die ‚Alterspräsidentin‘ der Familie, und sie hatte die Erklärungs- und Definitionshoheit darüber, wie diese Familie entstanden war, wie sie sich zusammensetzte, was die Vorfahren alles erlebt haben, und das hat sie an ihre Enkel weitergegeben. Und sie hat eben - und das war das spezielle Desaster³³ dieser Generation - verschwie-

gen, was der Großvater gemacht hat, was, als das dann bekannt wurde, bei den Enkeln eine ganz große Enttäuschung und auch Zorn hervorgerufen hat - viel mehr als bei mir, als ich (das) herausgefunden habe, daß (der) [mein] Vater Kriegsverbrecher war. Für die Enkel war das eine viel schlimmere Katastrophe. Und insofern sieht man, daß die Großmutter eine ganz, ganz große Bedeutung haben kann, wenn sie diese Kommunikationsfigur wird, wie sie
10 meine Mutter war. Leider stimmte da nicht alles.“

Rainer Berthold Schossig war den Spuren seines Vaters bis nach Frankreich gefolgt. Er deckte auf, was die Mutter verschwiegen, und besprach es mit seinen erwachsenen Kindern. „Da bin ich wieder bei dem Wunsch: Will ich Großvater werden? Oder nicht? Ich weiß, daß ich damit auch eine große Verantwortung übernehme, übernehmen muß. Das ist die eine Seite. Und auf der anderen Seite hoffe ich ja auch auf eine große Leichtigkeit. Man möchte das eigentlich von dieser Schwere wieder entlasten; man möchte ein ganz naives, ungetrübtes Verhältnis noch mal erleben zur übernächsten Generation.“
[...]

Ohne Enkelkinder wird die Familienlinie abgeschnitten. Diese Linien sind im gegenwärtigen Deutschland vielleicht nicht mehr so wichtig. In

33) das Desaster: das Unglück, die Katastrophe - etwas, das unter keinem guten Stern (grch.: to ástron) steht

anderen Ländern gilt der Stammbaum heute noch quasi³⁴ als Ausweis oder Paß: Ich bin der Sohn von Soundso³⁵, der Vater von Soundso, ...“

„Das ist eigentlich das, was einen erfüllt und was einen vom Gefühl her mit diesen jungen Menschen und Wesen, die da plötzlich neu da sind, verbindet: daß es wirklich die Familie ist, in der man selber steht, und daß man bemerkt, wie wenig wichtig man eigentlich selber ist. [...] Den Großvater meines Großvaters kenne ich schon gar nicht mehr. Sie³⁶ waren wichtig [in dem Sinne], daß sie da waren und daß sie dafür gesorgt haben, daß wir da sind, und jetzt sind sie weg, und wir selber nähern uns dem Tod, aber das Versöhnende³⁷ ist, daß das Leben weitergeht, und da[für] sind die Enkel ein wichtiges Unterpfand³⁸. Also sie sind diejenigen, die das³⁹ repräsentieren, und deswegen liebt man sie.“ [...]

[Frau Pontzen:] „Ich glaube, daß es sehr wichtig ist, sich eingebunden zu fühlen. Das heißt [...], daß ich (ein) [das] Gefühl habe, ich gehöre irgendwo dazu. Und das erlebe ich wirklich bei jung, bei alt, bei Frauen wie bei Männern, rundum: diese Suche, irgendwo dazuzugehören und diese un-

34) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

35) Frau Soundso: Wie sie wirklich heißt, darauf kommt es hier nicht an.

36) die Vorfahren

37) sich versöhnen: Frieden schließen, o, o

38) das Unterpfand: die Sicherheit, die Garantie

39) daß das Leben weitergeht

heimliche¹¹ Kränkung und Verlust und Trauer, wenn man nirgendwo dazugehört.“

In den Nachkommen finden sich oft Gesichtszüge von Vorfahren, bestimmte Vorlieben oder andere körperliche Merkmale, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Wenn erwachsene Kinder ihre Eltern zu Großeltern machen, verbessert sich oft die Beziehung zwischen ihnen, schon allein deshalb, weil die jungen Eltern dann besser erlauben können, welche Arbeit und Verantwortung die Kindererziehung bedeutet, welche Sorgen man sich macht. [...]

Hätte er Enkel, würde er sich besondere Mühe geben, mutmaßt⁴⁰ Rainer Berthold Schossig: „Man möchte ja ein harmonisches Verhältnis zu diesen Kindern. Es sind ja kleine, heranwachsende Wesen, die die Welt nochmal anders sehen können, wenn sie vielleicht diese Großeltern, diese Oma-Opa-Generation dabei haben, die nochmal einen anderen Blick öffnet auf das, was ihnen die Eltern vielleicht nicht vermitteln können.“

Selbst⁶ manche, die nie Eltern gewesen sind, hätten heute doch gern Enkel: Kinder, für die sie nicht die volle Verantwortung tragen müssen. Denn Großeltern geben den Enkeln mit auf den Weg, was ihnen selbst wichtig ist. Sie haben mehr Zeit, mehr Gelassenheit und mehr Lebensweisheit, und sie schätzen sich glücklich, wenn die Enkel ihnen Frauen
40) mutmaßen: vermuten

stellen, die ihre eigenen Kinder vielleicht noch nie gestellt haben.

[Frau Bennholdt-Thomsen:] „Ja, ich bin Feministin. Also daß das nun um mich herum geteilt²⁷ wird, daß [die Leute um mich herum meine Meinung teilen, daß] das eine wertvolle Weltsicht ist, das kann ich nicht behaupten, aber ich bin ziemlich entschlossen, meiner Enkeltochter da[von] ganz viel zu geben, daß sie sich eben als Mädchen, Frau, fühlt und stolz da(d)rauf ist. Dafür werde ich viel tun.“

[Herr Schossig:] „Ich glaube, daß das Generationsprojekt für uns von ganz besonderer Bedeutung ist, denn wir waren das, was man Kriegskinder nennt, und wir waren auch das, was man '68er-Generation nennt, und in diesem Zusammenhang sind die Enkel nochmal von besonderer Bedeutung als nächste Generation und in gewisser Weise für mich auch der Garant, daß das, was wir begonnen haben, besser weitergeführt wird.“

[Frau Schossig:] „Ich stelle mir vor, daß mit (den)⁴¹ Enkeln das Altern selber auch etwas leichter wird, weil: Du bist eben die Oma, und als Oma gehörst du zu einer bestimmten Generation, die eben alt ist, und du vergleichst dich nicht mehr nur mit den Jüngeren und den Leistungsstarken und den[en], die Ansprüche stellen, sondern du bist

41) unbestimmter Artikel! (Schossigs haben - noch - keine Enkel.)

eben in dieser Position der Oma auch in einer gewissen Weise entlastet, denn das ist anstrengend: immer jung zu sein, auch wenn man über 60 ist.“

[Frau Pontzen:] „Es ist schon auch - in der Phantasie zumindest - eine Hilfe, wenn ich mir manchmal vorstelle: Dann bin ich vielleicht 80, oder 85, und meine Enkelin, nehme ich jetzt mal an, hat dann Abitur¹⁴, und ich weiß, was sie studieren will, und sie besucht vielleicht ihre alte Oma noch mal: Daran erfreue ich mich in der Phantasie total. Und darüber ja auch immer noch mal so einen Kontakt zu der realen, moderneren Welt zu bekommen, die sich ja immer weiter entwickeln wird, wo ich ja vielleicht gar nicht mehr mithalten⁴² kann, das finde ich schon toll^{A39}.“

In unserer Reihe „Lebenszeichen“ hörten Sie heute [...] eine Übernahme⁴³ vom Rundfunk Berlin/Brandenburg. [...] Ein Manuskript zu dieser Sendung steht jetzt auch im Internet bereit: unter <wdr5.de> - und dort weiterklicken bis zum „Lebenszeichen“!

42) mit|halten (ä), ie, a: mit|kommen, nicht in Rückstand geraten, an der Entwicklung beteiligt bleiben, auf dem Laufenden bleiben, ie, ie (s)

43) vom RBB gesendet am 25. 5. 2015, 9.04 - 9.30

Seite 54: Auf dem Abendmahlsbild in der Wittenberger Stadtkirche sieht man rechts Lucas Cranach selber, wie er als Mundschenk Luther Wein reicht.

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 420 (Februar 2016)

	Steuerhinterziehung (26. 1. 2015)	Seite 1 - 6
	Beeinflussung der Öffentlichkeit (28. 1.)	25 - 32
5	Schweizer Hochsee-Schiffahrt (31. 1.)	6 - 23
	Trümmerfrauen*: Kampf ums Wohnen (10. 1.)	32 - 50

*Übungsaufgabe zu Nr. 420

Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



ヨーロッパ発ドイツ語のラジオニュース

Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子
監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声を
テープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある
項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、
知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で
意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、
その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるもの
になっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、
文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキスト
を見て、合っているかどうかチェックします。間違えたと
ころは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じよう
な間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録し
ています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日まで
に石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファッ
クスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番
20 号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄
付を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円
〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434
ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-0
532) が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。